



---

**Thema:**

**Gemeinde Schleinikon**

- **Die Dorfteile Schleinikon, Dachsleren, Wasen**  
Ein Dorfrundgang  
Kirchgemeinden einst und jetzt
- **Reminiszenzen**  
Zur Herkunft des Namens von Schleinikon  
Ministeriales in Dachsleren  
Restaurant Althaus („Althuus“)  
Römischer Gutshof
- **Das Gemeindewappen**  
Der Fieberklee  
Wappen von Dachsleren und Wasen



---

**Autor, Quelle:**

Kurt Derrer, Winterthur  
Mitglied des ZUMV

---

**Datum: April 2021**

## Für Schleinikon eine Lanze brechen!

---

«Woraus die Gemeinde Schleinikon alles besteht»

---

Die Gemeinde Schleinikon, welche die drei Ortsteile Schleinikon, Wasen und Dachsleren umfasst, bietet mehr als nur sein Wahrzeichen, das rundum bekannte «Zythüsli» aus dem 18. Jahrhundert! Darüber hinaus gibt es auch das Verborgene, wenig Bekannte und tiefer Gründende. All das soll nachfolgend «auf den Tisch kommen».

Zu Schleinikon: Die Wehntaler Dörfer erstrecken sich von der Egg im Norden bis zur Lägern in südlicher Richtung. Nur Schöfflisdorf reicht dabei nicht ganz bis zum Lägernkamm. Durchfährt man nach dem Pfaffenrank den Ort, zeigt bald die Oberweningen Ortstafel, dass die regionale Bebauung nahtlos von einem Dorf zum nächsten ineinander übergeht. Oberweningen, mit dem Schleinikon östlich eine längere, gemeinsame Grenze bis hinauf zum Kanton Aargau (Siglistorf) teilt, verfügt über eine noch schlankere «Taille», so dass man sich nach einem kurzen, grünen Intermezzo bereits im Ortsteil Wasen befindet. Hier, von der Wehntalerstrasse nach links abbiegend, kann über eine Brücke auf der Dachslerenstrasse der zweite Ortsteil Dachsleren besucht werden. Die Brücke quert sowohl die Bahnlinie «Oberglatt-Niederweningen», als auch die junge Surb, die wiederum an die Geografie im Nachbarkanton Aargau denken lässt. Die Stichbahn der SBB unterhält in Schöfflisdorf einen Bahnhof: Schöfflisdorf-Oberweningen. Er wird auch von den Schleinikonern benutzt, denen eine eigene Haltestelle nicht vergönnt war.

Wird die Autofahrstrecke im Folgenden, nach Dachsleren und weiter, als ein Loop befahren, folgt in östlicher Richtung auf die Dachsleren-, die Dorfstrasse. Links passiert man mit der Hausnummer 28 das Restaurant «Althaus», später zur Rechten das schicke örtliche Wahrzeichen «Zythüsli». Zwischendrin befindet sich linksseitig das Gemeindehaus. Die Dorfstrasse wendet sich im weiteren Verlauf schon bald, ziemlich abrupt, nach Norden, wiederum die Surb und die Wehntaler Bahnlinie überquerend. Natürlich könnte die geschilderte Strecke («Schleinikoner Rundfahrt») auch umgekehrt befahren werden. In einem solchen Fall würde Wasen den Endpunkt bilden.

Zu Wasen: Der Name «Wasen» geht auf mittelhochdeutsch *wase*, *wasem* zurück und bedeutet «grasbewachsene Erdfläche, Rasen» (ahd. *waso* = Rasen, feuchter Erdboden). Ausserdem kann damit auch der Schindanger gemeint gewesen sein. Auf dem Schindanger («Tiergarten» wäre eine andere, freundlichere Bezeichnung.) begrub der Wasenmeister (Abdecker) die Tierkadaver. Manchmal bewirtschaftete ein Wasenmeister als Abgeltung (Naturalentschädigung) ein bestimmtes Grundstück, wodurch sich der Flurname «Wasen» bilden konnte.

Wasen liegt am südlichen Hang des Höhenzuges Egg (Bezeichnungen: Schliniker Buck, Schliniker Platten, Schliniker Loch) sowie an der Surb, die hier den von Dachsleren heranfliessenden Talbach aufnimmt. Im S/SO liegen Dachsleren und Schleinikon. Der Ortsteil (Wasen) schiebt sich ausserdem zwischen Oberweningen und

Niederweningen. Bis 1409 war Wasen Teil der Herrschaft Regensberg, danach bis 1798 Teil der Landvogtei Regensberg und somit des von Zürich beherrschten Züribiets.

Einst war Wasen bezüglich kirchlicher Zugehörigkeit (reformierte Kirche) auf die Kirchgemeinden Niederweningen (mehrheitlich) und Schöfflisdorf aufgeteilt. Der Ortsteil Schleinikon war hingegen gänzlich in Schöfflisdorf kirchengenössig. In Dachsleren verhielt sich die Kirchenangelegenheit wie in Wasen, nur dass es vollständig nach Niederweningen gewandt war. Seit einiger Zeit sind alle reformierten Kirchgemeinden im Wehntal miteinander vereint (Hinweis durch K. Egloff, ZUMV). Die Katholiken haben ihre Kirche in Dielsdorf.

Zu Dachsleren: Der Name leitet sich von *dahs* (ahd. für Dachs) ab. Ursprünglich gehe der Ausdruck auf das keltische «tasco», evt. «tacso», zurück. Er wurde als «taxo» ins Lateinische übernommen. Erstmals wurde Dachsleren 897 in der Form «Thassanarra» oder auch «Thahssanarra» erwähnt («gar nicht so weit von der spöttischen Bähnlerbezeichnung «Djibouti-Adis Abeba» für die Bahnstrecke «Oberglatt-Niederweningen» entfernt...»). Bereits um 850 waren die Bezeichnungen «Dasarrun» und «Dassaha» festgehalten worden, ohne dass man sie zweifellos Dachsleren zuordnen könnte. Hingegen führen die dokumentierten Namen «Tachserren» (1340), «Tachsern» (1380) zu «Dachsslern» (1542) und schliesslich zu Dachsleren.

Im Jahr 897 tauschte ein Konstanzer Bischof die Dörfer Dachsleren und Sünikon gegen Grundbesitz in Hettlingen (nördlich von Winterthur). Im Übrigen teilt Dachsleren, was den geschichtlichen Verlauf anbelangt, das Schicksal mit Wasen und Schleinikon. Das regensbergische Ministerialengeschlecht von Dachslern (nachfolgend weiter ausgeführt) war im 13. und 14. Jahrhundert wirksam.

Es folgen quasi als «Nachtisch» Ergänzungen, Feinheiten und weitere Ausführungen. An dieser Stelle dankt der Verfasser Herr K. Egloff (ZUMV) für dessen redigierenden Input.

Winterthur, 27. April 2021,  
Kurt Derrer

## «Rundum und zmittst z'Schlinike»

---

Als Namensgeber für Schleinikon, mehr konstruiert als hergeleitet, gilt eine Person mit dem möglichen Namen Slino. Die «-ikon»-Endung (verkürzt von «-inchovun resp. -inchova», gleichbedeutend für «-inghofen») meint «bei den Höfen der Leute des Slino».

Die Namensentwicklung von Schleinikon, (laut «ortsnamen.ch»), führt [von Schlinikofen (1113)] resp. von Slininchova (1150) über Schlinikon (ca. 1300), Schlinikon (1463) zu Schleiniken (1760) und schliesslich offiziell Schleinikon (1873).

Heinrich Hedinger verfasste 1974 eine Ortsgeschichte der Gemeinde Schleinikon. Sie ist antiquarisch erhältlich. Es darf dabei davon ausgegangen werden, dass H. (u.a. Autor der Regensberger Chronik) auch in diesem Werk sein umfassendes Wissen sorgfältig ausbreitet. Als ehemaliger Regensberger Lehrer führte er den Titel «Dr. h.c.», ergo Ehrendoktor, honoris causa.

## «Römer z'Schlinike!»

---

Von der Dorfstrasse zweigt südlich die Dorfrebenstrasse ab. Sie beschreibt einen Bogen um das Gebiet Grosszelg, wo Reste eines römischen Gutshofes entdeckt worden sind. Er soll bis ca. 300 n.Chr. bestanden haben

## «Schlininger und Schleuniger/Schleuniger»

---

In der Stadt Zürich tritt als Zunftmeister der Schifflleute (von 1512(?) bis 1524) ein Johannes Schlininger in Erscheinung. 1521 amtete er auch als Obervogt in Höngg. Beim Familiennamen handelt es sich um einen Herkunftsnamen (von Schleinikon), analog zu den Familiennamen Vollenweider (Vollenweid = Ortsteil von Hausen am Albis), Dübendorfer oder Glattfelder. Weitere Erwähnungen bezgl. «Schlininger» in Zürich sind nicht bekannt.

Des weiteren ist in der Universitätsbibliothek Basel ein Brief eines Jacob Schlininger (auch Schliniger), vermutlich aus Klingnau AG, an einen Hermann Schliniger erhalten. Er datiert vom 10.9.1563 Laut Historischem Lexikon der Schweiz (Autor Dominik Sauerländer) handelte es sich bei Mathäus Schleuniger wohl um einen Übersiedler aus dem zürcherischen (u. reformierten) Schleinikon. Er ist 1590 Stadtschreiber in Klingnau. Die Schleuniger (aus «Schleiniger») besetzten in Klingnau regelmässig städtische Verwaltungsämter. Gemäss Sauerländer führte Johann Nepomuk Schleuniger in den 1840er Jahren die katholisch-konservative Opposition im aargauischen Grossen Rat. 1856 gründete er die Zeitung «Die Botschaft».

Die Geschlechter «Schleiniger» und «Schleuniger», Letzteres bis heute in Klingnau vertreten, besitzen als Alteingesessene das Klingnauer Bürgerrecht.

## «Reminiszenzen ans Restaurant Althaus in Schleinikon»

---

Der Verfasser erinnert sich daran, dass in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts - wenn diese Feststellung nicht eine historische Dimension aufweist! – das Restaurant Althaus von einer Familie G. geführt wurde. Von jugendlichem Elan beflügelt, endeten oder begannen Ausflüge in den nahen Aargau oder in die Region immer wieder einmal an diesem Ort. Vor einigen Jahren, möglicherweise 2012, besuchte er zusammen mit einem Freund aus der Region und gemeinsamer Lehrzeit an einem Abend noch einmal «s'Althaus». Es sollte der letzte «Einkehr» gewesen sein. Als er beim Verlassen die vom Türlicht beschienenen Platanenblätter aufmerksam und jahreszeitlichbedingt etwas wehmütig betrachtete, blieb er gleichwohl ahnungslos, denn schon bald wurde das Lokal geschlossen, ohne dass Uneingeweihte, wie der Verfasser auch, damit im mindesten gerechnet hätten. Bis vor kurzem lag das Lokal trotz Wiederbelebungsplänen klamm und reglos an der Dorfstrasse, die Fenster leer und das Glas weder von innen noch von aussen behaucht. Letzte Reanimationsabsichten wurden, wie er aus einem Zeitungsartikel erfuhr, 2020 durch den Virus Covid-19 vereitelt. Die Schleinikoner hoffen dennoch weiterhin auf eine Wiedergeburt («wie Phönix aus der Asche») resp. Wiedereröffnung des Lokals.

## «Ministeriales in Dachslern im 13. und 14. Jahrhundert»

---

Das Historische Lexikon der Schweiz (Martin Leonhard) weiss zu berichten, dass 1259 ein Ritter Hermann (von Dachslern) für Egilolf [Von diesem alten und einst beliebten Vornamen leiten sich die Familiennamen Egli, Egloff und Egolf her.] von Hasli (resp. Hasila) zeugte, 1279 in Wil (ZH) für die Herren von Tengen. Berchtold von Dachslern, 1281-1304/8, bewegte sich regelmässig in enger Umgebung der Freiherren von Regensburg. Lütold (der Jüngere) von Regensburg nennt ihn 1290 seinen besonders geliebten resp. geschätzten Diener. Wir haben es hier folglich mit einem klassischen Ministerialengeschlecht zu tun. Möglicherweise ist Berchtold identisch mit Berchtold von Dachslern, der 1307 und 1308 als Bruder im Kloster Wettlingen in Erscheinung tritt. Er ist letzter bekannter Vertreter des Geschlechtes, wird von einem Ende des 14. Jahrhunderts erwähnten Berchtold von Dachslern, der in keinen klaren Zusammenhang gestellt werden kann, abgesehen.

### Zur Person von Heinrich Hedinger (1893-1978):

H. erhielt 1959 das Ehrenbürgerrecht in Regensburg, wo er lange Jahre als Lehrer tätig gewesen war. Er war Präsident des ZUMV.  
1974 wurde seine **Ortsgeschichte der Gemeinde Schleinikon** veröffentlicht, vorher auch Chroniken von Regensburg sowie von Schöffliisdorf, Oberweningen, Steinmaur, Neerach und Dielsdorf.

## «Wappenkundlerisches»

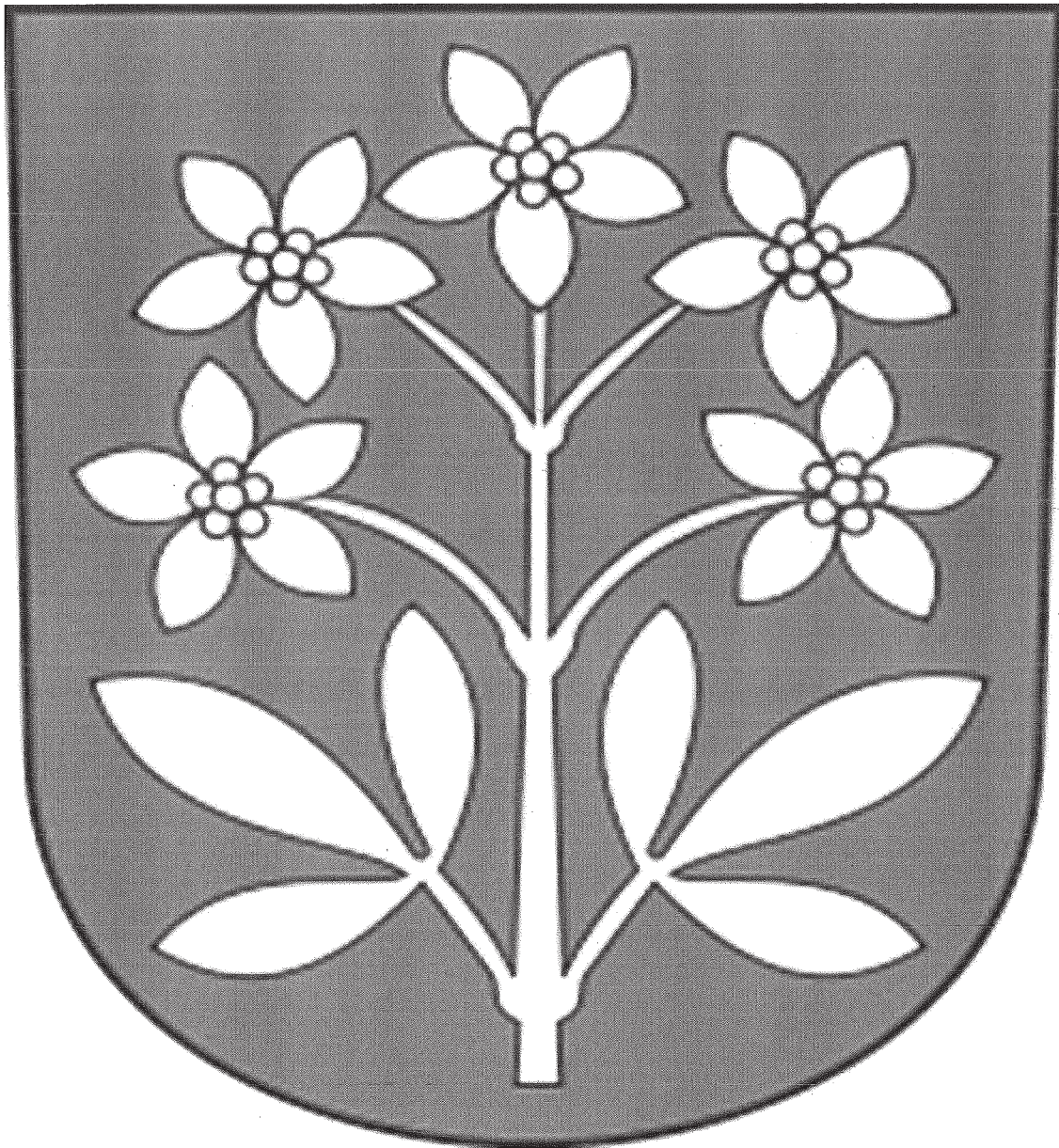
---

Die beiden Ortsteilwappen findet man seit 1948 am Südportal der Niederweningener Kirche in geschnitzter Form. Das Niederweninger Gemeindewappen wird zur Linken vom Wappen von **Dachsleren**, zur Rechten von jenem von **Wasen** flankiert. Das Dachslerner Wappen zeigt einen, vom Schildhalter aus gesehen, nach links aufsteigenden Dachs. Über die Tinkturen konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Zu vermuten ist ein schwarzer Dachs, aber auf welcher Grundfarbe?

Wasen hat zwei voneinander abgewandte, grüngestielte und beblätterte Maiglöckchen, jedes drei silberne (vermutlich) Blüten tragend. Mit Ausnahme des schwebenden, schwarzen Dreibergeres (eine besondere heraldische Darstellung!), stimmt das Wasemer Wappen mit jenem von Boppelsen überein. Auch hier, von der wohl naturnah wiedergegebenen Pflanze abgesehen, muss über die Tinktur der Grundfläche gemutmasst werden. Beim Boppelsener Wappen handelt es sich um Gold.



Das Schleinikoner Wappen ist in seiner schlichten und gleichwohl ornamentalen Art unter den Wappen des ZUMV, auch hier wird für Schleinikon eine Lanze gebrochen, der Favorit des Verfassers: Die Fieberkleepflanze wird mit fünf silbernen Blüten, zwei silbernen Blättern sowie dem mittigen, ebenfalls silbernen Stengel symmetrisch auf blauer Grundfarbe wiedergegeben. Nur der Stengel ist gerade, alles Übrige gebogen, geschweift oder gerundet. Zur Darstellung wird die ganze Wappenfläche verwendet (s. Folgeseite).



### **Wappen-Blasonierung**

In Blau ein silberner Fieberkleestengel mit fünf Blüten

«Aus der Botanisierbüchse»

---

Die botanische Bezeichnung für den Fieberklee lautet «*Menyanthes trifoliata*» (dreiblättrige *Monatsblüte*: Früher glaubte man, dass die Pflanze jährlich nur *einen Monat* lang blühe. Heute weiss man darüber mehr.).

Der Fieberklee ist als Sumpf- und Wasserpflanze auf der Nordhalbkugel weit verbreitet und erreicht eine Höhe von max. 30 Zentimetern. Er ist krautig, aber auch ausdauernd. Der Stiel ist an der Basis breiter und weist eine Länge zwischen 12 und gut 20 Zentimeter auf. Das gefiederte Blatt besitzt je drei glattrandige Blättchen von ellipsoider Form. Stempel und Blattstiele sind hohl, was einerseits der Durchlüftung am sauerstoffarmen Standort (Wasser, Sumpf), andererseits dem Auftrieb dient.

Die Blütezeit dauert von Ende April bis Juni. Die Nektarabsonderung findet am Fruchtknotengrund statt. Die Kronblätter sind aussen anfangs oft rosa, innen zartrosa bis weiss. Die Blüten reagieren auf Berührungs- und Temperaturreiz. Bestäubt werden sie durch Hummel und Bienen. Der Fieberklee gilt als Pionierpflanze und beteiligt sich an der Verlandung. Er befindet sich häufig in Begleitung der Braun-Segge, des Sumpfblothes, des Sumpfeilchens sowie des Wollgrases. Typische Standorte sind Quellsümpfe von Flüssen sowie Bruchwälder und Zwischenmoore, ebenso die Randlagen von Hochmooren.

Im Übrigen gilt der Fieberklee im eigentlichen Sinn als ungiftig. Die Verwendung als Nahrungsmittelbeigabe kann jedoch, je nach Dosierung, zu Kopfschmerzen führen. Er ist ein altes Volksheilmittel gegen Verdauungsstörungen und Völlegefühl. Ausserdem findet er Anwendung in Teemischungen. Von grossen Dosierungen werde allgemein abgeraten.

Hypothese: Teile des Schleinikoner Gemeindegebietes dürften nicht nur durch Rodungen (Reuten) allein urbar gemacht worden sein. Vermutlich wurde auch feuchtes resp. sumpfiges Gebiet (Moore, Schlick, Schleim) trockengelegt. Flurnamen mit Teilbegriffsverwendungen wie «täger» und «lei» weisen auf schweren, lehmigen (feuchten) Boden hin. Damit könnte die Annahme getroffen werden, dass der örtliche Namensgeber nicht bei einer konkreten («Slin») resp. zu vermutenden Person gesucht werden muss, sondern sich örtlichen Charakteristika verdankt. «Slinin» und dgl. könnte so als Attribut für ein Feuchtgebiet verstanden und der Ortsname im Sinne von «bei den Leuten der Moorhöfe resp. Riedhöfe» gedeutet werden.



## Der Fieberklee, die „Blume des Jahres“ 2020

( *Menyanthes trifoliata* )



## Auswahl von Flurnamen (Kulturland; Äcker, Wiesen, Wald)

---

(anhand Verzeichnis «ortsnamen.ch»)

Spitz, Spitzwis, Spränzi (Wald), Stäg, Stägacher, Stampfhüsli (Nusspresse etc.), Steindler («im Stainler», Acker), Wingerten (Weingarten), Zehntentrotten; Reben-gässli, Lee (Rebbau; 1542: under dem Lee), Stig, Stigacher, Strubenärget (Wiese; 1542: Struben Egerten, von Eigennamen Strub? oder i.S. von «hart, unangenehm»?)

Schwabenwis (Acker), Leiächerli (Lei = Lehm, dichte Bodenbeschaffenheit), Tägeren (feuchter, lehmiger Grund), Tolcheren, Unterweningenstrass ( ), Zilacher, Erspel (Acker; 1591: aus Espil, 1709: von dem Espel), Logarten (Lo, auch Loh oder Loch = mhd. Begriff für Gehölz mit Feuchtgebiet)

### Auffällige und spezielle Flurnamen:

- Bär Uelis Rain; im Bär Ueli
- Hansuelisacher
- Göttistiggass
- Grossmuetterwis
- Scharmanteli («im Scharmanteli», Wald)
- Schliniker Loch; Schliniker Buck (beides Wald auf der Egg)
- Mülistig (wohl vom Eigennamen Mülli), Harlacheracker (vom Eigennamen Harlacher)
- Fröschenbrunnen ( )
- Schnöten («i dä Schnööte», Kulturland)
- im Winteler (Acker; 1560: underer Winteler, 1736: im oberen Winteler)
- Alp, Alphof (auf der Lägerseite)

### Flurnamen, die auf Rodungen («Reuten, Rüten») zurückgehen oder damit in Verbindung stehen:

Rüti, Schörüti, Schürrüti, Grundrüti, Egolfenrüti, Frienerüti, Gross-, Lang- und Kurzrüti, Katzenrüti (analog zu Katzenssee oder Katzensprung, «Katz» als Synonym für klein), Länzenrüti, Mösirüti, Muchenrüti, Neurüti, Rorrüti (für Rohr, Schilf), Rupfrüti, Willisrüti, Stigrüti, Winkelrüti, Schnidersrüti, Tobelrüti

Stockacher (mit Wurzelwerk; der Stocker war jener, der beim Roden die Wurzelstöcke ausgrub resp. entfernte)

[Die vielen «Rüti»-Flurnamen könnten ein Hinweis auf die der Erstbesiedlungsphase durch die Alamannen in Nieder/Oberweningen und Schöfflisdorf mittels Rodung folgende, erste Ausbauphase sein (Merkmal: «ikon»-Endbezeichnung wie bei Schleinikon, Sünikon, Nöschikon etc.).]